

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Schlittenfahrt von Nowgorod. Lyrisches Drama in vier Akten

Die Schlittenfahrt von Nowgorod.

Lyrisches Drama in vier Akten.

Musik von Joseph Strauß.

Erster Akt.

Feodora, Tochter des Gouverneurs von Pultawa, soll dem Willen des Vaters gemäß einem Mächtigen des Reiches ihre Hand reichen; sie aber liebt Ivan Ponal'sky, den Adjutanten des Vaters. Um nun das Bündniß mit Ivan zu Stande zu bringen, will sie, mit geheimen Zauberkünften längst bekannt und ausgerüstet, den Bund des Blutes mit ihm schließen, zufolge dessen die Einigung Beider erfolgen muß, welche selbst die Lebenszeit überdauert. Ivan, durch ein eigenhändiges Billet von Feodora aufgefordert, um Mitternacht in ihrem Gemache zu erscheinen, um diesen geheimnißvollen Bund zu schließen, verliert bei einem Volksthumult, der durch die Nachricht entsteht, daß die gespenstische Schlittenfahrt von Nowgorod (nach einer nordischen Sage die nächtliche Erscheinung aller verstorbenen Glieder eines verfluchten Hauses) sich wieder zeige, seine Brieftasche. Morbél, der vertraute Kammerdiener des Gouverneurs, welcher den Adjutanten tödtlich haßt, findet sie und in ihr das Handbillet Feodorens.

Zweiter Akt.

Feodora und Ponal'sky sind um Mitternacht bereit, den Bund des Blutes zu schließen; schon ist der Bundesschwur gesprochen, als unter heftigen Schlägen an die Thüre der Gouverneur Einlaß fordert. Schnell verbirgt sich Ponal'sky in eine durch ein großes Bild verdeckte, nur Feodoren bekannte Nische, welche zur Aufbewahrung ihres Zaubersapparates dient. Der Gouverneur, von Morbél, der den Verdacht in ihm erregte, begleitet, stürmt herein; da er Ponal'sky weder hier, noch in dem anstoßenden Schlafgemache Feodorens findet, beschuldigt er Morbél der Lüge. Feodora verlangt Genugthuung. Morbél steigert durch die mit frechem Troge ausgesprochene fortwährende Behauptung der Anwesenheit Ponal'sky's den Zorn des Gouverneurs so sehr, daß dieser nach Morbél schießt, welcher jedoch unverletzt flieht. Der Gouverneur, etwas beruhigter, verkündet sodann Feodoren, daß der Vater des ihr bestimmten Gatten in Folge einer bedeutenden Standeserhöhung die projektierte Verbindung verzögern wolle. Der hierdurch beleidigte Stolz des Gouverneurs vernichtet den Vertrag und willigt in die Vermählung mit Ponal'sky. „Am Auf-
erhebungstage wird Ivan dein!“ spricht der

Vater, sich entfernend. Feodora eilt im höchsten Entzücken an die Nische, das verhüllende Bild fliegt empor, und — Ponal'sky, von des Vaters Kugel getroffen, ist eine Leiche. Feodora sinkt ohnmächtig nieder. Nachdem sie sich wieder erholt, klagt sie sich als Mörderin Ivan's an und bebt vor der Schmach der Entdeckung. Helene, ihre vertraute Amme, welche bei dem Vorfall gegenwärtig war, hat ihren Bruder Ismailov (Kosake und Leibkutscher des Gouverneurs) herbeigeholt. Er will die Leiche noch in dieser Nacht unter das Eis der Woröfka versenken und schwört unverbrüchliches Schweigen, indem er die Leiche in seinen Mantel hüllt.

Dritter Akt.

Ismailov und mehrere Hausbeamte des Gouverneurs singen, spielen und zechen in der nahe an der Stadt gelegenen Schenke „zum feurigen Schweden.“ Morbél, dessen Rachegefühl noch durch eine ihm gewordene schimpfliche Strafe gesteigert wurde, bedient sich beim Spiel falscher Würfel. Ismailov verliert bedeutende Summen in Banknoten und Geld an Morbél, dessen Verdacht dadurch erweckt wird; es entspinnt sich ein Streit, in dessen Verlauf Ismailov die Worte ausstößt: „Ich bin Herr im Grafen Hause! wenn ich will, muß die Gräfin Feodora noch in dieser Nacht vom Balle hieher, um mit uns zu spielen und zu trinken. Durch das Gespötte der Anwesenden wird er dahin gebracht, sogleich zur That zu schreiten.

Feodora, die dem angeordneten Ballfeste beiwohnen muß, flüchtet aus dem fröhlichen Getümmel in ein anstoßendes Zimmer. (Seit jener Unglücksnacht wird sie jede Mitternacht von dem Toden gerufen, es übersfällt sie sodann ein Starrkrampf, welcher ihr jedoch die Besinnung nicht raubt.)

Ismailov tritt ein und fordert sie zuerst bittend, dann drohend, zuletzt befehlend auf, mit ihm in die Schenke zu gehen. Weigerungen, Thränen, Bitten, diese Schmach zu erlassen, ändern nichts in seinem Entschlusse, und da er endlich droht, das Geheimniß jener fürchterlichen Nacht laut auf dem Balle auszurufen, muß sich Feodora entschließen, ihm zu folgen.

Als nun Beide an der Schenke ankommen, stürmen ihnen die schon halb Trunkenen (unter ihnen Morbél) entgegen. Feodora, ihren Gruß erwidern, fordert sie auf, nach alter nordischer Sitte den Becher des Will-

komm's zu leeren. Sie reicht ihnen eine Feldflasche, worin ein schnell wirkender Schlafrunk. Alle thun jubelnd Bescheid und begeben sich dann in das Haus. Feodora, welche zögernd zurückbleibt, verriegelt hinter ihnen die Thüre und wirft die Fackel, mit welcher sie Ismailow hieher gebracht, in das Strohdach. In diesem Augenblick erhebt sich ein furchtbarer Nordsturm, der den Brand schnell verbreitet.

Die gespenstische Schlittenfahrt erscheint, umkreist Feodora, bis diese, im wahnsinnigen Taumel fortgerissen, ausruft: „Ich fahre mit!“ und unter den Reihen der Schlitten verschwindet. Der Brand hat die Schenke verzehrt.

Vierter Akt.

Feodora, von den Schrecknissen der vergangenen Tage (und den wiederkehrenden Erscheinungen des todtten Ponal'sky) an Leib und Seele gebrochen, kann am Auf-erstehungstage dem Drange nicht mehr widerstehen, durch Bekenntniß ihrer Thaten sich zu entschuldigen. Sie entbietet den Popen Simeon zu sich, und entdeckt ihm ohne Rückhalt die ganze Reihe der Verbrechen, die, theils durch sie veranlaßt, theils durch die Verkettung der Umstände herbeigeführt, auf ihr lasten. Sie zeigt innige, tiefe Reue, und bittet ihn, sie mit Gott wieder zu ver-söhnen.

Simeon, von den vielen durch sie begangenen Gräueln entsetzt, verwirft ihre Reue und Bitten, und erklärt ihr, nur dann würde die Gnade des Himmels sich wieder ihr zuwenden, wenn sie vor dem weltlichen Gericht ihre Thaten bekenne und ihr Haupt dem Henkerbeile beuge. Da sie der Priester verstößt, eilt sie halb wahnsinnig zum feierlichen Zuge, welcher sich eben der Auferstehungskirche nähert.

Vor dem Portal dieser Kirche liegt das Volk auf den Knieen.

Der Gouverneur bewegt sich im feierlichen Zuge mit Feodoren gegen die Kirche. Als diese die Schwelle

derselben betreten will, stürzt ein bleicher, enstielter Mann ihr mit den Worten entgegen: „Zurück! nicht werth bist Du, die Kirche zu betreten.“ Als man den Störer der Kirchenfeier verhaften will, gibt er sich als den todtgeglaubten Ismailow zu erkennen, verkündet, daß er, als der Brand die Schenke „zum feurigen Schweden“ ergriffen, durch eine Fallthüre tief in den Keller gestürzt sey; die nachdonnernden Giebelbalken hätten über ihm ein Schirmdach gebildet. Betäubt und wundenvoll lag er bewußtlos da. Als die Besinnung wiederkehrte, glaubte er sich dem Hungertode preisgegeben. Wuth und Verzweiflung erpreßten ihm ein rasendes Geheul. Bald darauf hörte er Stimmen seinen Namen rufen, das Grabesdunkel schwand und er lag in den Armen seiner Freunde, einiger Kosacken, die ihn pflegten, verbargen und nun hierher geleiteten, um vor Gott und dem Volke Feodora als Mörderin und Nordbrennerin anzuklagen. Der Gouverneur fordert seine Tochter zur Vertheidigung auf; sie verwirft die Aussage des Sklaven. Da tritt Simeon, der Pape, vor, und fragt sie im Namen des Allmächtigen, ob die Aussage dieses Mannes falsch sey? „Denk' an Ismailow's wunderbare Rettung, an das Heil Deiner Seele, an die nie endenden Dualen der Verdammniß. Ist die Aussage falsch?“ ruft er. Feodora, im Innersten erschüttert, wie von geheimer Macht getrieben, stößt die Worte hervor: „Sie ist wahr!“ Der Vater stürzt entseelt nieder; das Volk wirft sich in rasender Wuth Feodoren entgegen; man fesselt sie, und unter dem Rufe: „Zum Schaffot!“ soll sie in den Kerker geschleppt werden. Feodora, im Verzweiflungskampfe, ruft Ponal'sky, der im eisigen Grabe ruht, zu: „Ehe das Henkerschwert mich richtet, ziehe mich zu Dir hinab.“ In diesem Augenblicke schlägt es 12 Uhr. Die Ketten entfallen ihr, sie steht, vom Starrkrampfe ergriffen, mit hochgehobenen Händen und stöhnt mit sterbender Stimme: „Ich danke Dir.“ Möglicherweise wird sie, wie von unsichtbaren Armen erfaßt, in den Vorgrund gezogen, wo sich eine wie aus Kristall geformte sargähnliche Eisnische um sie schließt. Während das Volk entsetzt zusieht, ertönen aus dem Innern der Kirche die religiösen Chöre; die Eisnische sinkt in die Erde.